Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 11. Februar 1949 — Erscheint jeden Freitag — 31. Jahrgang Nr. 6

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fisse, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Die unabhängige Nationalität der britischen Frauen

Seit Jahren hatten die britischen Frauen große Anstrengungen gemacht, um sich ihre eigene Nationalität auch nach der Verheiratung zu sichern, und viele hervorragende Männer im Unter- sowie auch im Oberhaus gaben ihnen ihre aktive Unterstützung. Bis zum Jahre 1870 hatten sich allerdings die Frauen Großbritanniens ihrer fortdauernden Nationalität erfreut; dann aber wurden zwei Nationalitäten in der Ehe als „unbequem" erachtet, und damit hörten die Frauen auf, „Bürger im wirklichen Sinne zu sein", wie es so oft betont worden ist.

Im Januar dieses Jahres nun ist das Gesetz für das unabhängige Staatsrecht der Frau endlich wieder durchgedrungen. Zur Feier dieser Reform fanden sich viele Vertreterinnen und Gäste aus etwa zwanzig Londoner-Frauenorganisationen zusammen; andere, die abgehalten waren, wie Mrs Corbet-Ashby, Lady Pethick Lawrence, u. a. sandten lebhafte Sympathiekundgebungen.

The Right Hon. J. Chuter Ede, M. P. (Home Secretary), der für die Gesetzannahme verantwortlich ist, und der sich zu allen Zeiten für die Sache eingesetzt hatte, — „denn gewiß sollten Frauen als Individualitäten betrachtet werden und nicht als abhängige Wesen der Männer, mit denen sie sich verbinden", — berührte in seinem Ueberblick die ernsthaften Bemühungen der britischen Frauen: Sie hätten ganz besonders seit 1920 durch stete Deputationen, usw. „mit bewunderungswürdiger Geduld" um die Verbesserung gekämpft. Diese war jedoch länger verzögert worden, durch die notwendigen Konferenzen mit den anderen Mitgliedern des Commonwealth, die unter derselben Jurisdiction stehen. Doch wurde besonders hervorgehoben, daß die Frauen der Dominions sich ihrerseits ebenso weitgehend für die Unabhängigkeit bemühten.

Mr. Churter Ede gab seiner Freude Ausdruck, daß das Gesetz während seiner eigenen Aktivität im Ministerium angenommen worden ist, und er hofft, daß irgendwelche Schwierigkeiten, die der vollständigen Unabhängigkeit der Frau noch im Wege stehen, ebenfalls gehoben werden. The Right Hon. Viscount Samuel erinnerte daran, daß die britische Regierung schon zur Zeit des Völkerbundes in Genf betont hatte, daß alle Unterschiede verschiedener Nationalitätsbegriffe überwunden werden müßten, und daß den Frauen das Recht gegeben werden sollte, ihre eigene Nationalität zu wahren. Seitdem wurde Jahr um Jahr darauf hingewiesen; „aber" — meinte Lord Samuel mit Humor — „eine Wendung zum Richtigen scheint hierzulande 30 Jahre lang zu dauern." (Und bei uns? Red.)

The Rigtht Hon. Lord Pethick Lawrence (der mit Lady Pethik Lawrence zu den bedeutendsten Vorkämpfern der Frauenrechte gehört) bezeichnete das jetzt angenommene Gesetz als eine weitere Stufe der Gerechtigkeit den Frauen gegenüber. Doch hätte er selber gehofft, daß es sich auch rückwirkend auf bereits fünf Jahre lang verheiratete Frauen erstrecken möchte. Er ging auch auf andere noch ausstehende Verbesserungen ein, ganz besonders auf „die demokratische Notwendigkeit" gleicher Belohnung, für gleiche Arbeit von Männern und Frauen", auf die ohne Unterlaß gedrängt werden muß". — Niemals und nirgends haben die Frauen einen aufrichtigeren und weitsichtigeren Vertreter ihrer Rechte gefunden, als in dieser würdigen, historischen Persönlichkeit.

Einen bezeichnenden Einblick in die Schwierigkeiten, die sie als geborene Engländerin, während des Krieges in England erleben mußte, gab Contesse de Kerdrel, da sie durch ihre Verheiratung mit einem Ausländer ihr britisches Staatsrecht verloren hatte.

Besonders interessant war die temperamentvolle Rede von Lady Astor (Con.), der ersten Frau im britischen Parlament (1919—1945). Sie ging auf die frühen Zeiten der Frauen im Parlament zurück und auf deren Tätigkeit auf diesem, sowie auf anderen Gebieten. Mit Wärme erwähnte sie die Bemühungen von Mrs. Wintringham (Lib.), die als zweite Frau mit ihr zusammen im Parlamente saß, und diejenigen von Miß Ellen Wilkinson (Lab.), Erziehungsminister bis zu ihrem allzu frühen Tode. „Wir dachten nicht so sehr an Parteiinteressen", meinte sie, „wir stimmten da, wo es sich um eine gute Sache handelte. Der Gesichtspunkt der Frau hat im Allgemeinen mehr Vision, er ist vergeistigter, denn er schließt das Ideal der Mütterlichkeit in sich." —

Man muß an derartigen Zusammenkünften immer wieder die absolute Selbstverständlichkeit bewundern, mit der geistvolle Männer und Frauen in Großbritannien für die demotratische Gleichberechtigung arbeiten. Und man kann nicht umhin zu konstatieren, daß diese weitgehende Zusammenarbeit für Gerechtigkeit auch für die Frauen des Volkes einen Faktor bedeutet in ihrer Erziehung für Staatliche-Interessen und für die Rechte und Pflichten aller Bürger.

A. H. R.

Reiche Ernte aus zwei Vorträgen

El. St. Die Frauenorganisationen haben im neubegonnenen Arbeitsjahr den rückschauenden Arbeiten, wie Statistiken und Jahresberichten, nicht viel Zeit eingeräumt, sondern rasch wieder ihre Tätigkeit im großen Kreise aufgenommen. Die beiden hiezu gewissermaßen als Auftakt zu bezeichnenden und zu besprechenden Vorträge der letzten Woche berührten zwei Gebiete, die für alle, welche das Weltgeschehen und die Aufgaben und Verantwortungen unseres eigenen Landes wachen Auges verfolgen, Wissenswertes und Wertvolles enthielten. Es soll deshalb versucht werden, unseren Lesern das Wesentliche daraus zu vermitteln.

I.

Am 31. Januar sprach im Lyceumclub Zürich der frühere Präsident des Internationalen Roten Kreuzes, Prof. Dr. Max Huber in formvollendetem Vortrag über

Kriegserfahrungen und Zukunftsmöglichkeiten des Internationalen Roten Kreuzes

Zuerst beleuchtete der Referent die technische Entwicklung der modernen Kriegsrüstung und -Vorbereitung, die ständig in rasendem Tempo weiter geht. In den Kriegen früherer Zeitalter hatten unter Gegnern noch gewisse ritterliche Auffassungen Geltung und ethische Grundsätze, besonders der Zivilbevölkerung gegenüber, waren nicht ganz ausgeschaltet. Heute ist eine totale Erschütterung der sittlichen Auffassung der Staaten und der Einzelnen und der Verlust jeglichen moralisch-christlichen Verantwortungsgefühles festzustellen.

Die schonungslose Anwendung aller nur im Bereiche des Möglichen liegenden Kriegsmittel hat denn auch vom militärischen Krieg früher Epochen zum heutigen, „totalen Krieg" geführt. „Aber", sagt Prof. Huber, „nicht was ist, ist wichtig, sondern was sein soll, und deshalb darf an der Möglichkeit, Aenderung und Hilfe zu bringen, nicht gezweifelt werden." Wilhelm von Oranien sagte einmal: «il n'est pas nécessaire d'espérer pour entreprendre» — und diesen mutigen Wahlspruch scheint sich das J. R. K. nach allem was wir erfahren durften, für seine Arbeit zu eigen gemacht zu haben.

Es bestrebt sich, nachdem der moderne Krieg in weitestem Maße die Zivilbevölkerung, Kinder, Greise und Frauen, in seinen Ablauf hineingerissen hat, nach möglichsten Kräften auf deren Los helfend und schützend einzuwirken. Es soll durch internationale Vereinbarungen versucht werden, einige der unglaublichsten Härten auszuschalten. So soll u. a. das grausame und unmenschliche System der Geiseln verboten werden. Es soll nicht mehr vorkommen, daß der Feind für ihm zugefügten Schaden an Unschuldigen und Wehrlosen in feiger und niederträchtiger Art und Weise Repressalien ergreifen kann.

Der totale Krieg hat die ganze Bevölkerung eines Landes erfaßt, sei es durch die Bombardemente, die aktiven oder passiven wirtschaftlichen Maßnahmen, und was für ein Volk das Schwerste ist, durch die Okkupation. Diese ruft dem Widerstand, der Resistance, dem Macquis gegen den Feind im eigenen Land und bringt die Bevölkerung in ständigen Gegensatz zu den Okkupationsbehörden. Wenn man auch annehmen und hoffen will, daß neue Konventionen für die Zivilbevölkerung Erleichterungen bringen werden, so bestehe auf alle Fälle die große Schwierigkeit von deren Annahme und Ratifizierung durch die großen Staaten. Es stellt sich unbedingt auch die Frage, ob beim modernen Krieg solche Verträge überhaupt noch durchführbar sind. Ist der Schutz gegen Bombardemente, Bestimmung gewisser Gegenden oder eines neutralen Landes als Schutzzonen für Kinder und Greise, überhaupt denkbar? Kaum! Denn die Zahl der aus aller Welt zusammengewürfelten Schutzbedürftigen geht in die Millionen (s. Motion Anderegg!) Die Frauen sind heute ein Bestandteil der Verteidigungsmaßnahmen geworden.

Dem J. R. K. war in vielen Ländern die Kontrolle der Zivilbevölkerung übertragen, und die Schweiz hatte als Schutzmacht die Interessen von 35 kriegführenden Staaten und zwar meistens von beiden Seiten zu wahren. Der Schutz der Gefangenen, dem eine Konvention zu Grunde liegt, hat sich in allen Ländern bewährt, wo man sich an diese gehalten hat. Ueber Genf sind Liebespakete an Gefangene im Werte von 3½ Milliarden Schweizerfranken vermittelt worden, von der einen Kriegsseite auf die andere. Dem Roten Kreuz fielen ähnliche Aufgaben zu wie der Schutzmacht, welche von seinen über 50 Delegierten in über 11 000 Besuchen in allen Staaten erfüllt wurden. Sogar Deutschland hat diese Delegierten „akzeptiert".

„Humanes Völkerrecht kann nur wirksam gemacht werden, wenn einer neutralen Regierung oder dem Internationalen Roten Kreuz Einblick in die Verhältnisse gewährt wird."

Läßt ein Staat eine Untersuchung der Verhältnisse nicht zu, so bedingt das sofort die Nichtzulassung von der Gegenseite. In Rußland war eine Kontrolle des Roten Kreuzes nie möglich. Am bedauernswertesten sind wohl die japanischen Gefangenen daran gewesen. Denn nach dem überspitzten nationalen Ehrgefühl galt dort der Grundsatz, daß dort der japanische Soldat als Sieger oder als tot im Kriege zu bleiben habe, und deshalb der überlebende, gefangene Soldat einfach abgeschrieben wurde.

Der letzte Weltkrieg hat dem ersten gegenüber unendlich mehr Härten für die Zivilbevölkerung gebracht, so vor allem die schonungslose Internierung der im Lande befindlichen Ausländer, die einer feindlichen Macht angehörten. So waren von 1940—1944 zirka 180 000 Personen unter dieser Voraussetzung interniert, wozu die fünfte Kolonne Vorschub geleistet hat.

Das J. R. K. strebt internationale Verhandlungen an, welche ein gute Behandlung der Internierten, und bei politischen Verdachtsgründen ein Gerichtsverfahren verlangen. Wenn die Arbeit und der Einfluß des Roten Kreuzes auch in Zukunft wirksam bleiben soll, so muß es unentwegt an den Grundsätzen festhalten, welche seit seiner Gründung für seine Tätigkeit wegleitend waren: Absolute politische, rassische und religiöse Neutralität, und in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit je und je den hilfsbedürftigen Menschen zu stellen. Daß es für diesen

---

Salome brennt durch

20

Roman von Ida Frohnmeyer

Wie gut, daß ich nie in den Lindenweg gegangen! Frau Senn hatte mich beim Abschied dazu aufgefordert. Aber da sie doch Fräulein Löliger Freundin ist, dachte ich, es mache sich nicht gut, und so besuchte ich sie nie, sondern schrieb ihr nur einmal einen Dankbrief für gütige Stellenvermittlung.

Die Haluntin! Sie hat gewiß ihr bezauberndes Spitzbubenlachen gelacht, als sie meinen Brief erhielt. Ja, und jetzt kann ich auch verstehen, daß sie meine Mitteilungen so ruhig aufnahm und mich in allem so nett beriet. Eigentlich ist's schade, daß sie Bescheid wußte — ihre Nettigkeit ist dadurch nicht mehr so überwältigend. Obwohl es natürlich auch nett ist, daß sie bereit war, eine Rolle zu spielen. Ob Großmama selbst sie dazu aufgefordert hat? Aber sie kennt sie ja nicht! Es war also wohl eine eigenmächtige Handlung des mysteriösen Detektivs, der weder Nyfeller noch Müller heißt, d. h. wenn Emmeli und ich von ihm reden, sagen wir eben doch Nyfeller.

Ob er es wohl war, dessen Stimme ich hörte, als ich kaum bei Frau Senn angekommen war? Emmeli ist überzeugt davon. Aber sie ist nicht ganz verläßlich, was Vermutungen anbelangt, denn gestern hat sie mir wahrhaftig zugeflüstert, sie traue dem neuen Metzgerburschen nicht, ich möge ihn mir doch heute morgen anschauen. Ich tat's, aber angesichts des kurzbeinigen Burschen mit den breiten Backenknochen kriegte ich einen Lachkrampf, der Emmeli ansteckte und den Burschen derart ärgerte, daß er beim Weggehen etwas von „verrückten Hühnern" murmelte. Als ich aber Emmeli wegen ihrer Vermutung auslachte, meinte sie, ich möge mich bitte erinnern, wie verschieden die beiden Figuren Nyfeller-Müller gewirkt hätten, obwohl es ein und derselbe Mann gewesen. Aber freilich — der Metzgerbursche — — da müsse sie mir recht geben!

Eine Weile zerbrachen wir uns auch den Kopf darüber, ob Fräulein Löliger um die Verhältnisse der Sabine Burg wisse. Aber nein, das ist unmöglich. Die schauspielerische Gabe liegt völlig außerhalb ihrer Möglichkeiten, und selbst wenn sie sie besäße, könnte ich mir nicht vorstellen, daß sie Tag um Tag, Woche um Woche eine Rolle spielen könnte, ohne sich je durch Wort oder Blick zu verraten.

Und dann machte sie uns Donnerstag früh eine Mitteilung, die ihre Ahnungslosigkeit glänzend dartat. Uebrigens war sie bis zu jenem Augenblick immer noch ein bißchen „verschnupft" Emmeli und mir gegenüber, weil es sie heillos wurmte, daß jemand ihr gekündet hatte, was offenbar einen noch nie dagewesenen Fall darstellt.

Nun, Madame rief uns also in ihr Heiligtum und erzählte uns, ihre Freundin Frau Andermühl, die im Sommer jeweils ihr am Mattenhölzli gelegenes Landhaus bewohne, gedenke am Freitagnachmittag ein Gartenfest zu veranstalten. Da es sich dabei um eine Gesellschaft von fünfunddreißig Personen handle, denen allen im Garten serviert werden müsse — bei Regenwetter werde die Sache verschoben —, habe sie verschiedene Freundinnen um Ueberlassung ihrer dienstbaren Geister gebeten, und so hätten den auch Emmeli und ich diese Vergünstigung zu genießen. Denn sie nehme an, es werde uns ein Vergnügen bedeuten, gleich nach Tisch hinauszufahren; um Schürze und Häubchen unzerknittert zu erhalten, werde sie uns ihre praktische Handtasche leihen.

Es war nur gut, daß Madame selbst die Sache als Vergnügen empfand — ich hatte schon früher beobachtet, daß sie sich durch diese Andermühl-Freundschaft sehr geehrt fühlt —, so bemerkte sie nicht, daß nur Emmeli reagierte, und zwar mit einem Wortschwall, der nach jedem Blick auf mein konsterniertes Gesicht höher und höher stieg. Einmal auch gab sie mir einen Rippenstoß, worauf ich mich ein wenig zusammenriß und ein „Ja, ja, selbstverständlich!" murmelte.

Als wir dann im Gang standen, sagte Emmeli hastig: „Kennst du denn diese Madame Andermühl, daß es dir dermaßen den Magen umgedreht hat?"

„Und ob ich sie kenne! Und nicht nur sie! Du kannst totsicher sein, daß die ganze Nachbarschaft rundum im Dorf — es sind da eine ganze Anzahl Landhäuser — und dazu noch der Familienbrei in der Stadt eingeladen ist. Fünfunddreißig Personen! Diesmal geht's mir an den Kragen, Emmeli! Denn da sind nicht nur kurzsichtige und alte Leute dabei, sondern auch Junge mit vorwitzigen Augen — was in aller Welt soll ich machen?!"

„Glaubst du, daß auch die Großmama dabei sein wird?"

„Nein, das nicht. Sie kann solche Veranstaltungen nicht ausstehen, und deshalb durfte ich auch nie ein Gartenfest abhalten, obwohl das gerade bei uns eine herrliche Sache wäre. Oh, Emmeli, wenn ich einfach krank würde? Aber dann läßt Fräulein Löliger den Arzt kommen, sie hat ja immer gleich eine Höllenangst. Weißt du noch, wie Dr. Zinniker lachte, als sie ihn wegen Berti holen ließ und er nur konstatieren konnte, daß sie sich überessen hatte? Ich müßte also schon richtig krank sein, und wo kriegt ich bis übermorgen eine Krankheit her?"

„Sei du jetzt nur ganz ruhig und unbesorgt, und laß den Kamm nicht hängen!" sagte Emmeli, „ich garantiere dir, daß du nicht an das Gartenfest mußt!"

„Du garantierst mir — — ja, hast du am Ende im Sinn, mich bis dahin zu vergiften? Das ginge denn doch zu weit, ich möchte entschieden am Leben bleiben!"

„Wirst du auch! Sei nur ganz ruhig, Sabineli! Mir ist einfach, während du da von Krankheit schwatzest, ein Ausweg eingefallen. Aber ich kann ihn dir nicht zum voraus sagen. Du wirst ihn dann schon sehen und —

Sie lachte und sprang die Treppe hinauf, und trotzdem ich flehentlich bat, sie möge doch den Satz zu Ende sprechen, sie tat's nicht. — —

Donnerstagabend Schlag halb neun Uhr — wir waren eben nach oben gegangen — trat Emmeli an mich heran und sagte: „Laß sehen, Sabineli — auf deiner Backe sitzt ein Rußfled!"

Ich wollte sagen: „Wie kommt den der dahin?" Aber ich konnte nur das „Wie aussprechen, denn im selben Augenblick gab mir Emmeli einen Schlag auf eben diese Backe, daß ich unwillkürlich einen Schrei ausstieß oder besser ausstoßen wollte. Denn auch das war nicht möglich, weil Emmeli meinen Kopf blitzschnell gegen ihre Schulter drückte und flüsterte: „Schrei nicht, Sabineli! Um Gottes Willen schrei nicht, sonst kommt ja alles aus! — Tut es furchtbar weh, du Armes? Komm setz dich!"

Ich fiel geradezu auf den zugeschobenen Stuhl und stöhnte: „Bist du eigentlich verrückt geworden?"

„Nein, nein! — Eh, tut es so schrecklich weh, Sabineli?"

„Meinst du wegen der Tränen? Die laufen ganz von selbst. Ich heule nicht nein, den Gefallen tue ich dir nicht, daß ich wegen deines blödsinnigen Streichs heule."

Aber nun erfuhr ich, daß der Streich eine Staatsaktion sei, ausgeführt zu meiner Rettung. Denn sie, Emmeli, wüßte um die Wirkungskraft ihrer Backenstreiche. Sie habe einmal einem Burschen, der ihr zu nahetreten wollte, einen versetzt, und fast eine Woche

auch in weitgehendem Maße die durch die Grausamkeiten des Zweiten Weltkrieges verursachten Leiden und Nöte einer in den Grundfesten erschütterten Menschheit zu lindern, wie ein Licht in der Dunkelheit zu strahlen bestrebt ist, entspricht seiner Tradition.

II.

Die Lebensmittelversorgung der Schweiz in unsicheren Zeiten

Es ist jedenfalls nicht so ganz von ungefähr, wenn der Delegierte des Bundesrates für Lebensmittelversorgung und Arbeitsbeschaffung in so ausführlichem und gründlich dokumentiertem Vortrag über das obige Thema spricht, wie dies am 2. Februar Herr Direktor Zipfel getan hat an der stark besuchten Delegierten-Versammlung der Zürcher Frauenzentrale.

Er bezeichnete „Lebensmittelversorgung" und „Notvorräte" als Kriegswirtschaftliches Problem. So unpopulär auch das Thema Krieg sein mag, so wäre es eine Unverantwortlichkeit von Seiten der Behörden wie der Bevölkerung, wenn sie sich nach den im letzten Weltkrieg gemachten Erfahrungen den Forderungen der Welt- und Zeitlage entziehen wollten. Der Totale Krieg erfordert den Totalen Widerstand, dieser liegt eben so sehr auf der Zivilbevölkerung wie auf der Armee. Auch die Frau gehört dazu, und zwar nach den gemachten Erfahrungen in eminentem Maße, auf praktisch wirtschaftlichem Gebiet, wie auf demjenigen der moralischen Haltung, des geistigen Widerstandes.

Schweren Herzens hat der Bundesrat eine neue Organisation geschaffen, zum Studium der einschlägigen Probleme der Sicherung und der Verteidigung. Die wirtschaftliche Verteidigung ist ebenso wichtig wie die militärische, weil sie auch ohne kriegerische Aktionen in unserem Land, dank seiner Lage, auf alle Fälle in Funktion treten müßte.

Sehr wichtig ist die Dezentralisation aller wirtschaftlichen und militärischen Vorräte. Die Grundlage zu all diesen Sicherungsarbeiten bildet das B. G. von 1938. Dieses berechtigt die Bundesbehörden gewisse Verbrauchergruppen in Handel, Industrie und Landwirtschaft zu sogenannten Pflichtlagern zu verpflichten, berechtigt sie zum Eingreifen wo gute Lagermöglichkeiten u. dgl. aus privaten Ueberlegungen aufgehoben werden sollten, mit einem Wort, es gibt den Behörden die nötigen Vollmachten zum nötigen Eingreifen für eine weitsichtige Kriegsvorsorge. Ausdrücklich wurde betont, daß die Kriegswirtschaft kein Experimentierfeld für neue Versuche werden dürfe, und daß nach Ablauf der Notwendigkeiten möglichst rasch normale verfassungsmäßige Verhältnisse wieder herzustellen seien. Der Schweizer fügt sich bei Notwendigkeit tadellos einer kommandierten Wirtschaft, solange die Sicherheit des Landes es erfordert, aber nicht länger!

Vorbereitung und Durchführung aller einschlägigen Notwendigkeiten sind wieder dem Volkswirtschafts-Departement unterstellt, das zirka 13 Sektionen für die Erledigung der Arbeit vorgesehen hat, wobei eine neue, die im letzten Krieg bitter gefehlt hat, vorgesehen ist für Fragen des Straßenverkehrs und Transportwesens. Alle Motorwagen, die nicht von der Armee beansprucht werden, sollen in Zukunft restlos der Kriegswirtschaft zur Verfügung gestellt werden.

In der Notversorgung liegen große finanzielle Risiken durch die Gestaltung der Preise im Welthandel, da durch Preissenkungen Riesen-Verluste absolut möglich sind. Dabei ist die Situation, gerade infolge der Preisfragen gegenüber derjenigen vor dem Zweiten Weltkrieg sehr verschieden, da die Forderung: „Vorräte für 1—2 Jahre", fast undurchführbar, und deshalb zwangsmäßig unmöglich zu erreichen ist. Wichtig ist die reibungslose und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Wirtschaftskreise und das Verständnis der weitesten Bevölkerungskreise für die Forderung der Stunde.

Diese heißt: Dezentralisation gewisser, aus Vorsicht und Einsicht in die labile politische Situation Europas anzulegender Reserven. Und zwar in dem Sinne, daß dies in aller Stille und ohne öffentliche Maßnahmen im Rahmen etwas vermehrter Haushaltvorräte zu geschehen hätte, — im Gedanken an sich und andere, in der Erinnerung an den Herbst 1939, wo die Bezugssperre des Bundesrates dadurch wirksam wurde, daß im privaten Haushalt gewisse, etwas vermehrte Vorräte (noch lange keine Hamster-Vorräte!) dem Bundesrat eine gute Vorbereitung der Rationierungsmaßnahmen ermöglicht haben.

Gewiß hat es für viele von uns etwas Unsympathisches an sich, wie Grillen heimlich, aus, so Gott will, unnötiger Vorsicht kleine Vorräte anzulegen, wo an so vielen Orten noch Hunger und Elend herrscht. Aber auf der andern Seite ist die geographische Lage der Schweiz nie zu vergessen, und zweitens darf daran erinnert werden, daß nur dadurch, daß in der Schweiz noch nicht überall das Haushalten nach der modernen Papiersackmethode Trumpf ist, während und nach dem Krieg eine so weitumfassende Liebestätigkeit der Schweiz überhaupt möglich war. Daß etwaige Notvorräte im Privathaushalt nicht in Uebertreibungen und Hamstereien ausarten werden, dafür sorgen von vornherein die heutigen hohen Preise der gesamten Lebenshaltung, dafür sorgen die hohen Steuern, die allem voran gehen, und sorgt die stets zunehmende Verarmung gewisser Kreise, die bis anhin treue Träger der sozialen Arbeit gewesen sind.

Durch die Ablieferung von Haushaltvorräten an die Privaten, erhält der Großhandel Raum und Mittel zu neuen Importen und Lagern. Die Aufrechterhaltung eines Teils unseres Bergbaus ist vorgesehen, auch soll die Fabrikation gewisser Ersatzstoffe, die sich bewährt haben, nicht aufgegeben werden. Ebenso ist die Mitarbeit der Frauen — auf denen ja das Schwergewicht der Ernährungsprobleme lag — in Kriegswirtschaftlichen Aemtern vorgesehen (wobei der Wunsch geäußert wurde, daß die Zuziehung zu den Beratungen geschehe und nicht nur zur Orientierung über bereits gefaßte Beschlüsse!) umsomehr, als für die Frauenorganisationen wichtige Probleme und Aufgaben vorliegen.

Mit dem Appell an die Frauen um Aufrechterhaltung der Moral durch eigenen Mut und die ganze geistige Haltung in schweren Zeiten, beschloß Herr Direktor Zipfel seine interessanten Ausführungen, die allen Anwesenden eindringlich zu Gemüte führten, daß es leider heute nicht darum geht, „genug zu haben vom Krieg und all dem Zeug", sondern wachen Sinnes, mit offenen Augen und gutem Willen in eine Zukunft zu schauen, in der es vielleicht schon bald wieder heißen könnte: serrez les rangs!

Ein Glückwunsch

dem wir uns herzlich anschließen

„Wann war ich am mutigsten?" Diese Frage legte einst die Zürcher-Illustrierte einigen bekannten Schweizern vor. Einer der gewiegtesten Geräteturner antwortete: „Obwohl das Turnen unbedingt Mut erfordert, ist dieser noch nicht zu vergleichen mit dem Mut, der uns entscheidende Entschlüsse treffen läßt, welche unserem Leben und unserer bisherigen Arbeit eine andere Richtung geben".

Dieser Art war der Entschluß, in dessen Ausführung Didi Blumer das „Heim" in Neutirch eröffnete. Außer dem persönlichen Mut, eine sichere Stellung, ein reiches, wohlumhegtes Arbeitsfeld zu verlassen, brauchte es die Kraft, die Verantwortung für ein völlig auf sich selbst gestelltes Werk zu übernehmen und den Weitblick, ein Wirkungsfeld betreten zu wollen, das unserem Volk in jeder Hinsicht Neuland war. Eine Pioniertat, gleich derjenigen Fritz Wartenweilers, die für uns alle getan wurde! Wir danken ihm heute bewegten Herzens, und dieser Dank gilt der ganzen Familie Blumer, die in jener entscheidenden Zeit Verständnis für solches Wagnis aufbrachte.

Und nun hat Didi schon ein Vierteljahrhundert an seiner „Frauenschule" gewirkt und dieses Werk getragen. Dabei hatte es das Glück, von Anfang an ausgezeichnete Mitarbeiterinnen zu finden, von denen Emilie Romang, Trudi Blumer und Betty Schaffner bis heute dem Werk treu geblieben sind, in dem sie mitwirken bis auf den heutigen Tag. Ich habe in meiner Urlaubszeit feststellen können, wie teuer auch den andern Mitarbeiterinnen und den vielen, vielen Schülerinnen das Heim geblieben ist. Groß ist die Zahl der Mütter, die das geistig-seelische Leben des Mutterhauses nun in ihren eigenen Familien verpflanzt haben, lang ist die Reihe der Töchter, die heute als Leiterin, Fürsorgerin, Pflegerin, Schwester, Haushälterin oder sonstwie als dienstbare Geister den guten Samen des Heims verbreiten! Wir sollten sie auf das Jubiläum hin einmal versammeln können: Was für eine verheißungsvolle Baumschule mitten im Schweizerwald!

Noch einmal: Wer dieses Werk vom ersten Jahr an unter Augen hatte, der kann nicht anders als bewegten Herzens den Segen überblicken, den es bis heute gestiftet hat. Mag die Leiterin und Gründerin selber in ihrer bescheidenen Art sich der menschlichen Unzulänglichkeit schmerzlich bewußt sein: Wir andern dürfen sicher und froh zeugen von dem Guten und Edlen, das an dieser seltenen Wirkungsstätte in seltener Harmonie Gestalt und Wirklichkeit angenommen hat.

Unser Glückwunsch? Er sei ein Dank der Tat! Ein stilles Mittragen, ein warmes Mitfreuen, eine materielle oder ideelle Gabe, ein ermutigendes Echo, eine Empfehlung des „Heims" in unserem eigenen Bereich, ein Stellbicheln an der Heimatwoche oder an der Sommer- oder Herbstwoche in Neutirch! Und an jedem Standort ein tapferes Einstehen für die innern und seelischen Werte in einer Zeit, die alles ins Aeußerliche um- und auszumünzen droht. Ein guter Stern möge fürderhin walten über Didis „Heim", über unserem Heim, über der ersten Frauen- und Mütterschule eines neu aufwachenden Schweizervolkes!

„Wer da glaubt und hofft wird leben!
Gruß von Gott den Mutigen allen!"

E. Frautschi, Präsident
im Mitteilungsblatt
der Freunde schweiz. Volksbildungsheime

Meine Wintergäste

Im pfeifenden Gleitflug schwirrt es herüber, von den untern Fächern der breitschirmigen Wettertanne, und krallt sich mit equilibristischer Eleganz, an das schwankende Netzwerk, in dem die Rüsterne stecken. — Meieli ist's, mein zahmes Meisen-Fräulein. Die Witterung hat auf Frostkälte umgeschlagen, und da sind sie immer ganz wild vor Hunger, meine gefiederten Kostgänger. „Zi-witt" der Meiserich aber, möchte am liebsten den prallgefüllten Punching-Ball vor meinem Küchenfenster für sich allein beanspruchen. Nicht einmal dem Meieli, mit dem er doch sicher im kommenden Frühjahr irgdenwo zu nisten gedenkt, gönnt er einen Leckerbissen. — Wie zwei wehrhafte Schilde läßt er seine Schwingen zu beiden Seiten seiner gewichtlosen Körperlichkeit herabgleiten und nimmt Kampfstellung an, sodaß dem Meieli angst und bange wird.

Jetzt beginnt das marktschreierische Morgengezänk der Spatzen im Gesäst. — Stets erscheinen sie in corpore am Fenstersims. Ihr Anführer, ein geriebener, alter Fagin unter dem Spatzengeschlecht, macht seinem Gefolge die ihm ungewohnten Klettertünste am Futtersack vor, die grazile Geschmeidigkeit seiner bessern Brüder aber läßt er dabei ganz und gar vermissen. Immer ist die Wabenöffnung am Netz geweitet und verschmutzt, wenn er seinen krummen, starken Schnabel daran wetzt. Er ist von einer unglaublichen Zudringlichkeit, je öfter man ihn vertreibt, umso häufiger pirscht er sich an. — Nur, wenn der Blauspecht anfliegt, der seine Ration mit dem dornspitzigen, langen Schnabel so artig zwischen den Maschen des Futtersackes herauszuangeln weiß, stieben sie davon.

Fagin als Letzter. — Im vergangenen Frühjahr mußte ich den frechen Spatzenhäuptling durch energische Störungen daran verhindern, daß er sein lottriges Ehebett unter der schmalen Oeffnung meiner aufgerollten Sonnenstore aufschlägt und seine künftigen Gassenbuben und Radaubrüder an dieser ungeeigneten Stätte ausbrüten und in die Welt setzen läßt. — So etwas! Erst, wenn die Spatzen fort und die Luft rein ist, kommen sie — die entzückendsten von allen, und meine Lieblinge, die blauen Meislein, deren Gefieder ein so himmelzartes Leuchten umstrahlt. „Grüezi! Wie geht's, Ist es gestattet, Brrr —" weg sind sie! Stets läßt er ihr den Vortritt beim Futterholen. — Das heißt, — so ganz mit aller Bestimmtheit kann ich dies auch wieder nicht behaupten, vielleicht ist es auch umgekehrt! Ihre Gewichtlosigkeit ist dieselbe, und das helle Blau ihrer Kopfbedeckung, und ihre Aeuglein blicken mit genau derselben liebenswerten Keckheit in die Winterwelt! Gegen Mittag ist der Futtersack leer, wie ausgelekt, das letzte Bröslein ist weg. Meine Wintergäste, die ewig hungrigen, erwarten ganz selbstverständlich, daß ihr Frühstücktisch am nächsten Morgen wieder gedeckt sein wird. Und darin täuschen sie sich nie!

Marianne Imhof-Zumbühl.

Politisches und Anderes

Aus der Bundesversammlung

Im Ständerat wurde u. a. die Erhöhung des Bundesbeitrages an die Schweizerischen Volksbibliotheken von 60 000 auf 100 000 Franken gutgeheißen.

Im Nationalrat wird weiterhin die komplizierte Materie der Bundesfinanzreform beraten; vorerst debattierte man über das Grundsätzliche der Ausgabenpolitik. Mit 108 gegen 50 Stimmen sprach sich der Rat sodann für die Beibehaltung der Warenumsatzsteuer während der nächsten 20 Jahre aus.

Um die Getränkesteuer!

Fünfzehn große schweizerische Verbände, unter ihnen u. a. der Bund schweizerischer Frauenvereine, der Katholische Frauenbund, die Sozialistische Frauengruppe der Schweiz, sowie die großen gemeinnützigen Verbände haben dem Nationalrat eine Resolution unterbreitet, in welcher entschieden dafür eingetreten wird, daß im Rahmen der Bundesfinanzreform die verfassungsmäßige Grundlage für eine stärkere Belastung der Getränke durch Umsatzsteuern geschaffen werde. Falls auch die alkoholfreien Getränke belastet werden müßten, dann geringer als die alkoholhaltigen.

Gegen die Einführung einer neuen Getränkesteuer haben die am Konsum der Getränke interessierten Kreise Stellung genommen, unter ihnen der Schweizerische Bauernverband, Weinbauern- und Weinhändlerverbände, die Küfermeister, die Bahnhofswirte, der Hotelier- und der Wirteverein, der Schweizerische Obstverband, die Verbände der Mineralwasserindustrie ...

Warnung vor Mädchenhändlern

Die Bundesanwaltschaft sieht sich veranlaßt, der Presse zu melden: „Es steht außer Zweifel, daß der Frauen- und Mädchenhandel wieder in großem Umfange betrieben wird. Es kommt nicht selten vor, daß junge Schweizerinnen, veranlaßt durch Zeitungsinserate, Stellen im Ausland als Sekretärinnen, Kindermädchen, Dienstmädchen usw. annehmen, wobei sie dann in andere Länder, vor allem nach Südamerika verbracht werden, um dort gewerbsmäßigen Kupplern in die Hände gespielt zu werden. Die Bundesanwaltschaft ersucht, verdächtige Angebote bei ihr zu melden." — Wir erinnern daran, daß die Freundinnen junger Mädchen ein gut ausgebautes Informationswesen haben; durch die Stellenbureaux des Vereins der Freundinnen können Informationen in andern Ländern, auch in andern Erdteilen eingeholt werden.

In Norwegen

müssen zur Zeit heikle außenpolitische Probleme gelöst werden. Da Norwegen, zusammen mit den andern skandinavischen Ländern die Frage prüfte, ob ein gemeinsames Mitmachen beim Atlantikpakt (dieses gemeinsamen Verteidigungspaktes von Westmächten, über den die Oeffentlichkeit noch keine Details kennt) möglich wäre, hat sich Rußland mit einer „Anfrage" an Norwegen eingeschaltet und damit zu verstehen gegeben, daß es nicht passiv zuzusehen gewillt sei. Sogar ein Nichtangriffspakt wurde Norwegen von seiten Rußlands vorgeschlagen just im Moment, da sich der norwegische Außenminister Lange anschickte, zu Besprechungen nach Washington zu reisen. Dort werden nun weitere Gespräche stattfinden. — So zeigen immer wieder neue Vorfälle an irgend einer Ecke der Welt, wie weit wir trotz der Friedensseh nsucht aller Völker vom friedlichen Aufbau in Gemeinschaft entfernt sind.

Hilfe für die arabischen Flüchtlinge

in Palästina soll nun auch von Schweizer Seite geleistet werden. Der Bundesrat hat einen entsprechenden Plan des politischen Departementes gutgeheißen.

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25-37-22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

---

sei er mit einer geschwollenen Backe herumgelaufen. „Du wirst sehen, Sabineli", schloß Emmeli triumphierend, „dein Gesicht sieht morgen so drein, daß Fräulein Löliger erklären wird, du müßest zu Hause bleiben. Die Sache rührt von einer Erkältung her, verstanden?"

„Jetzt, wo es so heiß ist in den Nächten!?"

„Nun, dann von einem Zahn! Vom allerhintersten Stockzahn! Du kannst den Mund nicht auftun, falls sie dir hineinsehen will. Und überhaupt wolltest du schon lange zum Zahnarzt gehen, weil er dir ein bißchen weh tat — verstanden?"

„Jawohl, und zwar bin zur Abwechslung ich es, die sich über dein Flunkern wundert. Aber eine Kraft hast du, Emmeli! Gnade Gott deinem Ruedi, falls du ihn einmal verprügeln solltest!

„Das wird nie geschehen. Aber wer weiß, vielleicht brauche ich die Kraft einmal für meine sieben Buben. Tut es sehr weh, Sabineli? Du, ich glaube wahrhaftig, es fängt schon an zu schwellen — da, schau in den Spiegel!"

Ich betrachtete mit zwinkernden Augen meine brennendrote Backe, die tatsächlich ein bißchen dicker dreinsah als die andere. Emmelis Hilfsmittel schien ja wirklich probat zu sein. „Warum hast du mich denn nicht wenigstens vorbereitet?" sagte ich, als ich ihr den Spiegel zurückgab, „ganz abgesehen vom Schlag war es ein fürchterlicher Schof!"

„Glaub mir, es mußte ohne Vorbereitung geschehen! Ich hätte sonst nicht zuhauen können, und du wärest mir bestimmt ausgewichen. Glaubst du, daß du schlafen kannst?"

„Ich will's versuchen. Ein kalter Umschlag ist wohl nicht erlaubt?"

„Nein, nein, um der tusigs Gottswillen nicht! Erst morgen, wenn man sicher ist, daß du nicht mitkannst! Uebrigens, Sabineli, es ist schon eine verflixte Sache — wir wollten doch am Sonntag aufs Höggerli! Aber am Sonntag wird deine Backe wahrscheinlich grün und blau dreinsehen!"

„Nun das Höggerli läuft uns nicht davon. Du mußt deinem Müetti gleich telephonisch Nachricht geben, nicht daß sie, wie's letzte Mal, ‚vergäbe' einen Kuchen für die Sabine backt." —

Ich kann wirklich nicht behaupten, eine angenehme Nachtruhe verbracht zu haben. Einmal fuhr ich mit einem Schrei in die Höhe, weil ich geträumt hatte, es schleiche sich einer mit einem langen Messer an mich heran! Es war furchtbar, und mein Herz klopfte noch eine ganze Weile wie ein Schmiedhammer. Emmeli aber lag, unberührt von allen Folgen ihres Tuns, und schlief den Schlaf des Gerechten.

Am Morgen, als sie mich erblickte, fing sie an zu lachen und sagte: „Also die Sache geht in Ordnung! Ich melde nun, du hättest die ganze Nacht vor Zahnschmerzen kein Auge zugetan. Ich hätte dir drum zugeredet, noch ein bißchen liegen zu bleiben. Vor den Gästen könnest du dich nicht sehen lassen und natürlich auch nicht vor der erlauchten Gartengesellschaft der Frau Andermühl. Fräulein Löliger wird ja wohl sofort jammernd erscheinen, also bereite dich aufs Wimmern vor! Salü, Sabineli!"

Die Enzianaugen funkelten mich liebevoll-spitzbübisch an, und weg war sie.

Eine Stunde darauf erschien wirklich Fräulein Löliger, und als ich sie mit einem klaren Auge und einem tränenden, das sich bemühen mußte, über einen Berg wegzuschauen, begrüßte, war sie geradezu erschüttert und bedauerte mich so aufrichtig, daß ich mich in Grund und Boden hinein schämte. Sie sagte, sie werde sofort Kamillentee kochen, und dann müsse ich Umschläge machen, und sowie die Backe abgeschwollen sei, müsse ich zum Zahnarzt und den Uebeltäter ziehen lassen. Falls ich keinen Zahnarzt wüßte, könne sie mir den ihren empfehlen. Oh, und nun müsse sie schleunigst Frau Andermühl anläuten, damit sie noch für einen Ersatz sorgen könne! Also gute Besserung und ruhig liegen bleiben! Die Berti werde beim Zimmerdienst mithelfen. —

Der Kamillentee tat wirklich gut, und Emmeli meinte, vielleicht verhindere er die verräterischen blau-grünen Flecke, denn die gehörten ja eigentlich nicht zum Zahnweh. Erschienen sie doch, müßte ich eben ein Tüchlein umbinden. Acht Tage wie bei jenem Burschen daure die Sache keinesfalls, denn damals habe sie noch ganz anders zugehauen, weil sie so wütend gewesen. — —

Abgesehen von der schmerzenden Backe, die sich übrigens langsam besserte, war der Tag Bettruhe ganz hübsch. Ehe Emmeli wegging, hängte sie ein tropfnasses Tuch vors Fenster, auch ließ sie die Tür offenstehen, und so war die Hitze durchaus erträglich. Sie legte mir auch den „Schuß um ein Uhr" und „Die geheimnisvolle Mumie" aufs Bett, und so unterhielt ich mich aufs beste, bis mir Berti um sechs Uhr ein Tablett brachte. Nach dem Essen muß ich eingeschlafen sein, denn ich wachte daran auf, daß ein Donnerschlag in meine blödsinnig wirre Traumwelt fuhr, oder war es etwa „der Schuß um ein Uhr"?!

Weder das eine noch das andere.

Emmeli hatte die Tür zugeschmettert und stand da, oder nein, sie hing, geradezu an der Tür — ein Bild vollkommener Erschöpfung.

„Was ist denn los, Emmeli?" fragte ich entsetzt, „war die Sache so anstrengend?"

„Anstrengend?! Es gibt überhaupt kein Wort für das, was ich erlebt habe. Aber dank du mir auf den Knien, daß du nicht hinaus mußtest — ich glaube, der Schlag hätte dich getroffen!"

„Aber was ist denn geschehen? So red doch vernünftig!

„Meinst du, das ließe sich in zwei Minuten sagen? Jetzt muß ich zum Servieren hinunter. Aber nachher komme ich sobald wie möglich — du wirst ja Augen machen!" — —

Hätte ich nicht „Die geheimnisvolle Mumie" gehabt, wäre mir vor Neugierde gewiß eine Ader geplatzt. Hoffentlich blieben die Gäste nicht zu lang sitzen! Mit dem eigenen Nachtessen würde sich Emmeli schon beeilen, des war ich sicher.

Uebrigens — die Mumie war furchtbar. Sie konnte nämlich in gewissem Sinn lebendig werden durch irgendeinen Trick ihres verbrecherischen Besitzers, und dann hörte man ihre Knochenschritte hinter sich auf der Treppe... Trotz der Schwüle des Zimmers fing ich an zu schlottern, und als Emmeli in eben diesem Moment die Türe öffnete, sagte ich „Das ist ja eine unheimliche Geschichte mit dieser Mumie! Weißt du, die Stelle, wo — —"

Aber Emmeli sagte in wegwerfendem Ton: „Oh, laß mich in Ruhe mit der blöden Lugigeschichte! Da habe ich dir anderes zu erzählen! Aber erst, wenn ich im Bett liege. Also lies nur ruhig weiter!"

Leider hatten diese Worte mein Interesse an der Mumie abgekühlt, und ich schielte immer wieder über mein Buch weg nach Emmeli. Noch nie hatte sie sich so langsam entkleidet und abgewaschen! Geradezu im Zeitlupentempo schien sie sich zu bewegen! Aber endlich kam doch der Moment, da sie sich lang ausstreckte, die Hände in den Nacken schob und einen abgrundtiefen Seufzer der Erlösung zur Decke schickte. Ich klappte die Mumie zusammen und sagte: „Hebet an!"

Und Emmeli hob an.

Kardinal Mindszenty,

der Führer der katholischen Kirche in **Ungarn**, der vom kommunistischen Regime Ungarns als Verräter verhaftet und vor „Volksgericht" gestellt wurde, ist zu lebenslänglichem Gefängnis und Konfiskation seines Vermögens verurteilt worden. Sein Prozeß, in dem er „gestanden" hat (unter dem Druck welcher Mittel, weiß man nicht), erinnert an die Schauprozesse in Rußland.

Für das Tuberkulosegesetz

Da die Ausweitung des eidgenössischen Tuberkulosegesetzes (Schirmbildverfahren) vor Volksabstimmung gelangen wird, hat sich unter dem Vorsitz von Prof. Henschen, Basel, ein überparteiliches Komitee gebildet, das für die Gesetzesannahme arbeiten wird.

Zeichen der Zeit

Aus Deutschland wird gemeldet: In den Universitäten von **Jena** und **Halle** sind die rechtswissenschaftlichen Fakultäten geschlossen worden, weil die Rechtsprofessoren dieser beiden in der russischen Zone gelegenen Universitäten „abgewandert" seien. —

Wie sehr die große **Ueberzahl der Frauen** in Deutschland — man spricht von sieben Millionen mehr Frauen — zu Problemen führt, spürt man bei der Kenntnisnahme des Planes, der Lyceumslehrerin Dr. Dorothea Klaje aus Schleswig/Holstein. Einer Exchange-Meldung zufolge soll sie die **legale Zulassung befristeter Ehen** postulieren, die nach einer bestimmten Zeitspanne wieder legal gelöst würden. Das **Mutterrecht** sollte wieder eingeführt werden, d. h. die Töchter, nicht die Söhne sollten die Linie des Geschlechtes durch ihre Nachkommen fortsetzen. E. B.

Kartoffeln appellieren

Keine Angst, es handelt sich nicht um ein Wahlflugblatt, wir möchten lediglich an Euch, liebe Hausfrauen, Köchinnen und Küchenchefs appellieren und Euch um etwas mehr Wertschätzung bitten, haben wir doch das Schweizervolk während schweren Kriegsjahren vor äußerster Entbehrung bewahrt. Wir verstehen es wohl, alle sehnten sich nach dem lang entbehrten Reis, den Teigwaren und den vielen rar gewesenen Gerichten. Ist das aber ein Grund, uns nicht mehr jeden Tag wenigstens einmal auf den Tisch zu bringen und uns nur noch pfund- oder kiloweise einzukaufen und nicht mehr auf Vorrat einzukellern? Sollte man nicht auch heute an eine möglichst weitgehende Versorgung des Landes aus eigenem Boden denken. Dazu ist aber der Kartoffelbau die Voraussetzung, denn er bildet die Grundlage für einen geordneten Fruchtwechsel.

Ohne Kartoffeln kein Brot! Die Bauern werden uns aber immer weniger anpflanzen, wenn sie uns nicht verkaufen können. Deshalb unser Appell an jedermann:

Vergeßt uns Kartoffeln nicht, bringt uns wieder mehr Wertschätzung entgegen!

Rekordzahlen im Spirituosenhandel

Der Bericht der Eidgenössischen Alkoholverwaltung für das Geschäftsjahr 1947/48 enthält zwei Rekordzahlen:

Mit 1 707 530 Liter (in reinen Alkohol umgerechnet) weisen die Trinkspritverkäufe der Verwaltung die höchste, seit der Neuordnung des Alkohlregimes im Jahre 1932 erreichte Zahl auf. Es entspricht dies einer Zunahme um rund 90 Prozent gegenüber den Trinkspritverkäufen der Vorkriegsjahre 1935—1939. Der Trinksprit dient bekanntlich zur Herstellung von Likören, Bitter, Absinthnachahmungen, Branntweinverschnitten u. dgl.

Auch die Menge der zwar monopolfreien, aber steuerpflichtigen einheimischen Spezialitäten: Kirsch, Zwetschgenwasser, Marc usw., stellt mit 1 009 750 Liter (in reinen Alkohl umgerechnet) einen Rekord dar.

Unser offizieller Alkoholstatistiker, Dr. V. J. Steiger, Bern, hat schon für die zwei Nachkriegsjahre 1945—1946 eine Zunahme des Konsums an gebrannten Getränken (gegenüber 1939—1940) um fast 40 Prozent festgestellt. Aus den obigen Zahlen der Alkoholverwaltung ergibt sich, daß sich diese Zunahme seither noch verstärkt hat. S. A. S.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon Zürich

Eheprobleme von heute

von H. Heerdt

„Wer glücklich werden will, soll nicht heiraten.
Glücklich machen, da liegt es.
Wer verstanden werden will, soll nicht heiraten.
Verstehen, da liegt es!"

Diese schönen und tiefen Worte ruft uns Hermann Oeser in seinem „Ehezuchtbüchlein" zu. Mehr denn je müßte man sie in dieser Zeit beherzigen.

Die Zahl der Ehescheidungen mehrt sich in Deutschland in beängstigender Weise. Es nimmt einem nicht wunder, wenn ganz junge Paare wieder auseinandergehen, wenn sie erkannt haben, daß eine, oft voreilig geschlossene Ehe nicht zu der erwarteten und notwendigen Harmonie führt. Daß aber Eheleute sich scheiden lassen, die, wie man zu sagen pflegt, schon einen Scheffel Salz miteinander ausgegessen haben, das gibt doch zu denken.

Versuchen wir einmal, diesem schwierigen Problem auf den Grund zu gehen.

Der Mann war meist jahrelang seiner Frau, seiner Familie fern. Er hat Schweres, oft Grauenvolles erlebt, Dinge, über die er im Kreise seiner Lieben garnicht oder nur höchst selten spricht. Dies allein bedeutet schon eine kleine Entfremdung. Oft kann er sich auch in der ganz veränderten Heimat nicht mehr zurechtfinden. Die Frau, die ihn frisch und gesund Abschied nehmen sah, die ihn so Jahre hindurch im Gedächtnis getragen hatte, sie aber steht jetzt zu ihrem Schrecken, zu ihrer namenlosen Sorge und Enttäuschung einem völlig veränderten, Menschen gegenüber, einem gealterten, erschöpften, oft kranken und gereizten Mann, der an Gott und an der Welt verzweifelt. Sie muß sich immer von Neuem verwundert fragen: „Ist das denn wirklich mein Mann?"

Der Mann aber findet eine Frau, in deren Gesicht das fürchterliche Erleben, die Todesangst und die Verzweiflung der letzten Jahre unverwischbare Spuren eingekerbt haben. Es ist nicht mehr das junge, schöne, faltenlose Gesicht, das er im Herzen trug, es ist ein verhärmtes, leidgezeichnetes Antlitz, das sich ihm jetzt zuwendet und das er erstaunt, ja befremdet betrachtet. Nun heißt es, eine Brücke bauen zwischen diesen beiden, vom Schicksal so schwer gezeichneten Menschen, und das ist nicht leicht!

Die Frau hat von der Heimkehr ihres Mannes alles erwartet. Befreiung von den übermächtigen Sorgen, Erlösung von allem Leid. Unwillkürlich tat sie dies. War er denn nicht immer ihr Halt, ihr Schutz, hatte er nicht immer Trost für sie? So kam es, daß sie ihren Kindern und sich selbst immer wieder von Neuem sagte: „Wenn erst der Vater da, dann wird alles gut."

Ich lebe seit Jahren mitten unter Flüchtlingen und habe selbst mehrere Male solch ein erschütterndes Wiedersehen miterlebt. Eines Tages klopfte es an die Türe der kümmerlichen, kleinen Flüchtlingsstube und als die Frau öffnete, stand ein Mann da, den sie zuerst gar nicht erkannte, ein todmüder, bestaubter, halbverhungerter Mann, in zerrissener Kleidung, oft versehrt, amputiert, mit blutenden Füßen, die ihn auf der Suche nach seinen Lieben durch ganz Deutschland getragen hatten. „Kennst Du mich denn nicht mehr?" Ein Aufschrei und sie fielen sich in die Arme.

Zu ihren vielen schweren Bürden nahm die Frau auch diese neue geduldig auf sich. Denn eine Bürde wurde! Sie pflegte den Erschöpften, wusch und verband seine blutenden Füße, kochte ihm das letzte Gute, das sie standhaft, trotz quälendem Hunger, für seine Rückkehr aufgehoben hatte und sah bekümmert, daß er es hastig und gleichgültig aß, sie bereitete ihm aus Heu und ein paar Tüchern ein dürftiges Lager und reinigte und flickte seine verwahrloste Kleidung. So kehren sie zu ihrer Familie zurück im heutigen Deutschland, Professoren und Aerzte, Gelehrte und geniale Ingenieure, reiche Kaufleute und feinsinnige Dichter! Dann aber, nach dem Wiedersehen kommt das Schwerste, das Wiederverstehen, das Wiederzueinanderfinden.

Unablässig ist die Frau um den Heimgekehrten bemüht, ihre fleißigen Hände ruhen niemals, indes er tatenlos und düster vor sich hinbrütend neben ihr sitzt. Gereizt antwortet er auf ihre besorgten Fragen, gereizt weist er die Kinder ab, die ihn umdrängen. Er ist ganz aus dem Gleichgewicht, hat den Boden unter den Füßen verloren, er versteht nichts mehr. Er muß erst einmal mühsam alles in sich verarbeiten. Männer, die der Politik, ganz ferne standen, die völlig in ihrem Beruf aufgingen haben es am schwersten, denn sie mühen sich immer wieder ab, ihre Schuld zu erkennen und sie finden sie nicht. Viele verstummen gänzlich und dies ist das Schlimmste!

Denn derjenige, der sich im Unglück alles von der Seele sprechen kann, hat es schon halb überwunden. Der Schweigende aber krankt an seinem Kummer, an seiner Verzweiflung immer weiter und weiß keinen Ausweg mehr.

Hier muß die Frau helfend mit sanfter Hand eingreifen, den Mann zum Sprechen bringen, ihn zu trösten versuchen. Ein Teil der Frauen bringt auch dies noch fertig, ein anderer Teil aber hat einfach nicht mehr die Nerven dazu. Es gibt bittere und harte Worte, die überlastete und schwer enttäuschte Frau bricht zusammen, der Mann steht ratlos da oder erleichtert sein Gemüt in heftigen Zornausbrüchen, dann wird die Kluft größer und größer und endlich beschließt man die Scheidung.

Seien wir ehrlich: In jedem, auch in dem stärksten Mann steckt zu Zeiten ein kleiner, ratloser Bub, der an die Hand genommen und getröstet werden will. Versteht dies die Frau mit viel Herz und ein klein wenig Humor, hat sie noch die Kraft hierzu, dann gelingt es ihr meist, die bösen Geister zu bannen. Der Mann atmet auf, spricht sich endlich aus und die schlimmen Spannungen sind behoben.

Männer, die ihre einträgliche Stellung verloren haben, die gegenwärtig ihre Familien nicht ernähren können, leiden außerdem an versteckten Minderwertigkeitsgefühlen. Oft ist es so, daß die Frauen Arbeit haben und sie selbst haben keine. Das drückt sie nieder. Da ist es dann wieder die Frau, die taktvoll darauf hinweisen muß, daß der Mann doch jahrelang der Ernährer der Familie war und daß der jetzige Zustand ja nur vorübergehend ist. Sie muß den Mann teilnehmen lassen an ihren Interessen, muß ihn um Rat fragen, muß ihm zeigen, daß er ihr unentbehrlich ist. So wird die wirklich gütige Frau diese Spanne Zeit zu überbrücken verstehen, ohne daß ihr Mann allzusehr darunter leidet. Der Mann aber soll in Dankbarkeit seiner Gefährtin alle Arbeit innerhalb ihres gemeinsamen Heims abnehmen und wird dafür sorgen, daß sie, wenn sie müde von der Arbeit heimkehrt, eine warme saubere Stube vorfindet, in der sie sich ausruhen kann. So wie er sich, umsorgt von der Frau, in früheren Jahren nach des Tages Last ausruhen konnte. Mit vereinten Kräften und in Harmonie kommt man dieser schweren Nachkriegszeit bedeutend besser bei und eine verständnisvolle abendliche Aussprache beseitigt jede, am Tage aufgetretene Spannung.

Wir wollen alle zuerst einmal daran denken, den anderen glücklich zu machen, und uns nicht immer fragen, ob wir selbst glücklich sind. Und wir wollen nicht fragen, ob wir verstanden werden, wir wollen verstehen! Wir wollen dem Partner zeigen, daß er ein Echo in uns findet, daß wir mit ihm fühlen, dann kommt das Verstandensein ganz von selbst.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Montag, 14. Februar, 17 Uhr: Große Werke der Weltliteratur. Dr. Elisabeth Brock-Sulzer spricht über „La Chartreuse de Parme", von Stendhal. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Frauenstimmrechtsverein. 3. Abend des Vortragszyklus: „Was interessiert uns Frauen am Zivilgesetzbuch?"
Thema: Das außereheliche Kindesverhältnis. Referentin: Frl. Dr. jur. A. Lüscher, Fürsprecher, Bern. Donnerstag, den 17. Februar 1949, 20 Uhr im Hotel Bubenberg.

Radiosendungen für die Frauen

H. Steinmann wird in der Kinderbastelstunde, Hampeli Hapeli—Hampelima, wer möcht ächt so eine ha?" die kleinen Hitzköpfe ablenken und beschäftigen. Es ist ein wahres Vergnügen, die Fortschritte im Italienisch festzustellen. Die nächste Lektion, Mittwoch, den 16. Februar um 13.25 vergrößert den Sprachschatz wieder um beträchtliches. Von Haushaltungsmaschinen, einem Kochbuch u. a. m. verkündet „Notiers und probiers", Donnerstag, den 17. Februar um 13.30 Uhr. Die „Halbe Stunde der Frau", Freitag, den 18. Februar um 13.25 Uhr befaßt sich mit zwei verschiedenen Themen: „Vom rechten und falschen Selbstgefühl", und „Berufsfrau und Ehefrau". Anschließend plaudert Elisabeth Thommen mit den Hörerinnen. St.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Unsere Hausspezialitäten:
Schurterli, Zürcher Leckerli und Pralinés
Confiserie SCHURTER
Inh. Fr. Michel-Schurter
GEGR. 1869
TEL. 32 72 87 beim Central
ZÜRICH

Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
ZÜRICH

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Oerlikon

Zuerst sei ihr gewesen, sie gerate ins Märchen vom Schlaraffenland. Das heißt, die Eßwaren hätten nicht an den Bäumen gehangen, und es seien auch keine gebratenen Hühner und Ferkel herumgelaufen. Aber diese Berge von Backwerk aller Art! Und das Heer der Teekannen! Frau Andermühl mußte nicht nur Zimmermädchen, sondern auch Teekannen reihum entlehnt haben. Nun, sie hatte nicht Zeit gehabt, lang Maulaffen feilzuhalten. Sowie sie mit Schürze und Häubchen angetan ins Vestibül getreten, sei ihr ein Tablett übergeben worden, und nun durfte sie nur noch Augen haben für die zarten Tassen mit ihrem schwankenden Inhalt. Wenn sie ihre Ware aber abgesetzt hatte, schaute sie doch rundum und freute sich an dem herrlichen Rosenrondell, an den mächtigen Bäumen und am grünen Teppich des Rasenvierecks, in dessen Mitte ein kleiner Seerosenteich lag. „Stell dir vor, Sabineli, auf einem Felsen hockte ein riesiger Frosch — ganz natürlich hockte er da, und es dauerte eine ganze Weile, bis ich bemerkte, daß er nicht lebendig war. Ja, und dann gleich nachher ist es geschehen.

Die Köchin gab mir eine Kuchenplatte — ein prächtiger Apfelkuchen war's auf einer schönen Papierunterlage. Und glücklicherweise war er noch nicht aufgeschnitten, ich sollte das an einem andern Tisch vornehmen. Aber gerade wie ich über einen Grasfleck hinübergehen will, sehe ich, wie zwei neue Gäste ankommen, denen von allen Seiten zugenickt wurde. Auch Frau Andermühl benahm sich in einer Weise, daß ich merkte, die beiden müßten etwas Besonderes sein. Zuerst betrachtete ich die alte Frau, die sich ein wenig langsam bewegte und dazu auf einem Stock stützte. Ich mußte an unser Großmüetti denken. Dann aber Sabineli, halt dich am Leintuch fest! — dann sah ich dem Begleiter der alten Frau ins Gesicht, der eben von Frau Andermühl ganz verzückt begrüßt wurde, und da wußte ich nicht mehr, daß ich eine Platte in den Händen hielt, und der Kuchen rutschte und fiel ins Gras, denn Sabineli — es war Nyfeller, wahr und wahrhaftig, Nyfeller!! Was sagst du nun?"

Ich sagte zuerst nur: „Und der Kuchen?"

„Oh, den hatte ich blitzschnell an der Unterlage wieder auf die Platte gezogen. Nur ein oder zwei in meiner Nähe hatten es bemerkt, und sie lachten. Aber was sagst du denn zu Nyfeller?!"

„War er's wirklich?"

„So sicher als ich Emmeli heiße und hier im Bett liege. Er hat mich übrigens gleich gesehen, und am liebsten hätte ich ihn geohrfeigt, denn er lachte — ja, stell dir vor, er lachte mir seelenvergnügt ins Gesicht! Und schämte sich kein bißchen, und das hätte sich doch eigentlich gehört, wenn man an unsre letzte Begegnung denkt, oder nicht?"

„Er lachte ... Ja, und wie sah er denn aus? Und — Emmeli, beschreib mir doch einmal die alte Frau ganz genau!"

„Er sah gut drein, das muß man ihm lassen. Er war wieder der vornehme Herr wie damals als er ausritt. Und er bewegte sich unter all den Gästen so, daß man es gut merkte: er gehört hierher, zu ihnen. Die alte Frau aber — Sabineli, ich glaube, du hast dich getäuscht, wenn du meintest, die Großmama mache keine Gartengesellschaft mit — laß mich doch einmal das Bildchen in deinem Portemonnaie sehen!" Ich warf mein Portemonnaie auf Emmelis Bett hinüber, und sie fingerte die kleine Aufnahme von Großmama, Felix und mir heraus und sagte: „Genau diese stolzen Augen hat sie gemacht, als sie über den Garten schaute, und genau in dieser Haltung stützte sie sich auf den Stock. So zum Anschauen ist sie fabelhaft, deine Großmama!"

„Oh und auch sonst!" heulte ich plötzlich los, „ich habe Heimweh nach ihr, oh, ich habe Heimweh nach ihr! Ich halte es nicht mehr aus bis zum Januar!"

„Armes Alpentälbli! Aber wer weiß — — Sag einmal, Sabineli, wundert es dich gar nicht, daß der Nyfeller mit deiner Großmama zusammen kam?"

„Ja, merkwürdig ist es schon. Ich weiß ja gar nicht, wie das ist, wenn man einen Detektiv engagiert. Vielleicht ist er bei einem zu Gast?"

„Oh nein. Und selbst wenn das der Fall wäre, nimmt man ihn nicht mehr mit in eine Gesellschaft, wo er nichts verloren hat. Sabineli — halte dich wieder am Leintuch fest: ich habe gehört, wie deine Großmama den Nyfeller anredete... Christoph! sagte sie, und an einem andern Tisch sagte ein junges Mädchen zum andern: er kann tatsächlich unsern Dialekt sprechen und ist doch in Dänemark aufgewachsen; er sieht übrigens famos aus — Sabineli, hörst du, was ich sage?"

Ich hörte es. Jedes Wort hörte ich wie einen Donnerschlag. Und dann merkte ich, daß ich wieder auf der dünnen Eisdecke stand und keinen Schritt zu tun wagte. Und mit einem Mal brach das Eis unter mir, und ich sank und sank in eine herrliche Kühle und Dunkelheit... Aber dann plötzlich ward ich gerüttelt, und geschüttelt, und Emmelis Stimme sagte: „Was bist denn du für ein Jammerlappen? Das haben sich deine Urgroßmütter geleistet, bei der geringsten Aufregung in Ohnmacht zu fallen! Aber du — ein Maitli, das Ski läuft und Schlittschuh und im Crawlen einen Preis gekriegt hat?!"

„Ja, es ist eine Schande", sagte ich demütig. „und bitte erzähle es niemand! Ich glaube, es war einfach die Hitze und dann die Backe und auch deine verrückten Bücher und — und daß du Großmama gesehen!"

„Freilich ja, all das wird's gewesen sein. Die Entdeckung, daß du dich in den Mann, wegen dessen du durchgebrannt bist, verliebt hast, hat damit gar nichts zu tun." (Fortsetzung folgt.)

Lyceum-Club Zürich

Das neue Jahr hätte nicht schöner eingeleitet werden können als mit dem Vortrag von **Carmen Kahn-Wallenstein** (Basel) „Ueber die Bedeutung von Mutter, Gattin und Schwiegertochter im Leben Goethes". Auf wissenschaftlicher Grundlage, von erquickender Wärme getragen, charakterisierte Frau Kahn die Wesensart der drei so grundverschiedenen Frauengestalten, wobei sich, scharf umrissen, wie in einem Spiegel, viel von Goethes eigenstem Wesen offenbarte. Dies ganz besonders in seiner tiefethischen Auffassung des Verhältnisses zu Christiane Vulpius, die mit rührender Zuversicht die Schmähungen des Weimarer Hofgeschwätzes ertrug. Jenes neiderfüllte Geschwätz, das bis in die jüngste Zeit immer wieder auftaucht, wenn der Name Christiane genannt wird.

Ruth Schmid-Gagnebin aus Lausanne gehört zu jenen seltenen Erscheinungen, deren Können, deren Musik-Temperament in die Zukunft weist. Das Programm der Pianistin begrüßte im Vorbeigehen Mozart, sprang aber dann etwas unvermittelt über zu Chopin und Debussy. Des letzteren „Mouvement" wurde mit größter Feinheit behandelt. Schumanns Abegg-Variationen ließen auf echtes poetisches Empfinden schließen. Mit Liszts Bearbeitung von Paganinis „Chasse" und der h-moll Ballade von Liszt zog die junge Künstlerin triumphierend ein in den Tempel der Virtuosität, erspielte sich eine Zugabe und machte ihrem Meister Lipatti alle Ehre.

Anna Roner.

Bündner Handwebe-Tischtücher
zum Reklamepreis von Fr. 14.50 per Meter. Verlangen Sie Muster
Anni Engeli, Thusis, Grb.

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruflichen Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenspital Fontana
Lausanne: Pouponnière Abri
Neuchâtel: l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingsspital, Volksbadstraße
Kinderpflegerinnenschule der Hülfsgesellschaft Tempelacker
Pflegerinnenschule zu Birnbäumen
Zürich: Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pflegerbrunnen
Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben Erfolg

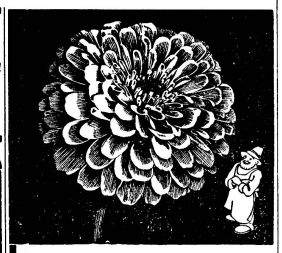
HELVETIA-STÄRKE

Erhältlich in Spezereihandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

Albrecht-Schläpfer
Das führende Spezial-Geschäft für feine Bettwaren und Wäscheaussteuern
Zürich 1 Linthescherplatz, Telephon 23 57 47

Das saisonmässige Sortiment aller **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln** finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteilhaften Preisen bei der
Verkaufszentrale VZG
der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 5 / **Quellenstraße 2** **Tel. 23 17 82**
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

Berücksichtigt bei Euern Einkäufen die Inserenten des Frauenblattes!



Warum Mauser-Samen säen?

Alljährlich werden mit Mauser-Samen in Tausenden von Gärten Rekord-Ernten erzielt. Dies hat seine Gründe: Vor allem weil den Mauser-Kunden überliefertes Fachwissen zugute kommt — dazu die Erfahrung eines großen Stabes von Gärtnern. Ferner suchen Spezialisten jahraus, jahrein in Europa und Uebersee nach Neuheiten, welche in Mausers Versuchsgärtnerei ausprobiert werden. Darum sind Mauser-Samen seit mehr als hundert Jahren unübertroffen punkto Keimenergie, Sortenechtheit oder Ertragsfähigkeit.

Einzigartig ist auch „Mausers Ratgeber für den Gartenfreund". In dieser Preisliste finden Sie viele, nützliche Winke, an die hundert farbige Abbildungen der wertvollsten Gemüsesorten, schönsten Blumenarten, Begonien-Knollen und Gladiolen, darunter sensationelle Neuheiten

Gratis Eine Postkarte genügt, und Sie erhalten Mausers Ratgeber zugestellt. Verlangen Sie ihn aber sofort.

Samen-Mauser
Rathausbrücke / Zürich

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72

SCHAFFHAUSER WOLLE

Verkaufs-Läden

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau, Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Morges, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Vevey, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Yverdon, Zofingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Freitag, 11. Februar 1949

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Im Telegrammstil

Basel, 1. Februar 1949. Nachdem das «Ohä» schon am 1. Oktober 1948 den Seifengehalt um 50 % erhöhte, publiziert jetzt auch «Persil» eine Erhöhung des Seifengehaltes um 50 %. Es lebe die Qualitätskonkurrenz!

*

Im letzten «Beobachter» wird Tomatensaft mit den **natürlichen Vitaminen A und C** von einer amerikanischen Firma angepriesen. Die Amerikaner **dürfen** es, den Schweizern ist es **verboten**, den Vitamingehalt natürlicher Produkte anzupreisen. Wie lange noch?

*

Vor bald Jahresfrist wurde von Bundesrat Etter eine eidg. Kommission für Volksernährung, Lebensmittelgesetzgebung und Lebensmittelkontrolle versprochen. Wann tritt sie in Funktion, wann werden die Konsumenten ein Recht haben, im Eidg. Gesundheitsamt angehört zu werden?

*

Grapefruit-Schnitze, besonders mit Schlagrahm, das delikateste Kompott. Eine Büchse 1 Fr. Man profitiere davon.

*

Winterthur. Der erste Migros-Selbstbedienungsladen (Turnerstrasse, beim Bahnhof) wurde am 1. Februar eröffnet. Er ist in vollem Schuss!

*

Haushaltvorräte. Es ist **Leichtsinn,** die Haushaltvorräte zur Streckung des Haushaltgeldes anzugreifen. Wieder auffüllen! Einmal kann der Wolf doch kommen.

*

Zündhölzli. Dank der Reklame der Konkurrenz Riesenabsatz. Die neue Sendung ist eingetroffen. Sie sind wieder erhältlich. Zehn 50-Stück-Schächteli Fr. —.25.

Delikatess-Dauerwurst laufend erhältlich. Ein Hochgenuss zu einem Spottpreis. Billig im Gebrauch. Geringster Wassergehalt, starkes Aroma. Eine Wurst in den Kasten. Wenige Scheiben zu Rohkostplatten und zu Kartoffeln-, Mehl- und Reisspeisen würzen das Mahl.

*

«Tschips», fix-fertig, zum Genuss «von Hand» und für feine Platten. Wir essen unseren Kartoffelüberschuss in der feinsten Zubereitung. **«Tschips» statt Konfekt!**

*

Zeltli. Der Preisabschlag war bäumig. Die Qualität ist gross; namentlich die Zeltli mit echtem Honig begeistern!

Neu! Brikett-Zeltli, Beutel 180 g —.50 (100 g —.27⁸ Rp.).

*

Nägeli. Wir können auf die vielen Dankschreiben der bedachten «Blumenlosen» in Spitälern und Anstalten nicht einzeln antworten. Wir tun dies hierdurch und grüssen herzlich.

*

Spaghetti. Endlich genug Spaghetti. Also zugreifen, solange es hat.

*

Fasnachtschüechli, Stück —.25. Die besten und billigsten und dazu schön auf dem Tisch, prächtig gelb.

„Tschips" in Pergamin 100 g **-.50**
hergestellt aus erstklassigen Bintje
(Salzsäcklein liegt bei)

Bei der Migros 300 Franken Ersparnis für eine größere Familie im Jahr

Eine grosse Zahl von Zuschriften dankbarer Familien sind Zeugen für die Wahrheit dieser Feststellung. Einige Beispiele:

Bananen: per kg bis zu 60 Rp. billiger.

Frischeier-Teigwaren: per kg bis zu 56 Rp. billiger als die teuren Markenartikel.

Spezial-Spaghetti: per kg 38 Rp. billiger.

Waschpulver: per kg 32 Rp. billiger als gleichwertige Markenartikel.

Seife: per kg 54 Rp. billiger als gleichwertige teure Marken.

Milch-Schokolade: per kg 83 Rp. billiger als teuerste Marken.

Zündhölzli: per Paket 25 Rp. statt 35/40 Rp.

Schweizer Bienenhonig: per kg bis zu 64 Rp. billiger.

Suppenprodukte: Diese Preise bei den Konsumgenossenschaften sind vielfach 25—67% teurer.

Kakao: Fr. 2.23 billiger per kg als teure Markenartikel.

Bei Früchten und Gemüse allein sparen grössere Familien mit grossem Früchte- und Gemüseverbrauch 100 bis 150 Franken im Jahr.

Viele Preisvorteile stecken in der Qualität und erst recht in der Frische der Waren.

Der Konsument ist der Richter:

Im Dezember 33% Umsatzzunahme, währenddem die offizielle Statistik eine allgemeine Umsatzzunahme im Lebensmittel-Detailhandel von nur 4% feststellt.

Verdoppelung des Umsatzes in drei Jahren!

Das ist das Leistungszeugnis für die Migros, ausgestellt von 200 000 Käuferfamilien.

Das ist unsere Antwort auf die Rechnung des „Genossenschaftlichen Volksblatt"

Ia Teigwaren

endlich genügend!

Spaghetti, supérieur	1110 g	1.—	½ kg	—.45
Spaghetti, Spezial «Cara Mia»	740 g	1.—	½ kg	—.67⁵
Hörnli, supérieur	1250 g	1.—	½ kg	—.40
Frischeier-Hörnli	680 g	1.50	½ kg	1.10⁸
Frischeier-Hausmachernudeln	680 g	1.50	½ kg	1.10⁸
Frischeier-Fideli	340 g	—.75	½ kg	1.10⁸
Eierribeli	375 g	—.75	½ kg	1.—
Tomatenpüree	2 Dösli zu 70 g			—.65

Ganz besonders vorteilhaft

Ia Grapefruit-Schnitze, USA, gut geschält und in Saft	⅔-Dose	1.—
Ia Peru-Thon	Dose 198 g	1.50
Ia Sardellen, portugiesische	Dose 56 g	—.85

Fasnachts-Chüechli Stück **-.25**
wie hausgemacht 4 Stück 1.—
Schenkeli, Paket 135 g —.75 100 g —.55⁵

Wieder eingetroffen

Zündhölzli Import **-.25**
Paket zu 10 Schachteln zu etwa 50 Zündhölzer

ABSCHLAG

Smyrna-Sultaninen
Paket 595 g 1.— ¼ kg **-.42**

Denia-Weinbeeren
Paket 700 g 1.— ¼ kg **-.36⁰**